

Die lachende Hausfrau

Für eine Weile noch stehe ich auf dem Balkon in Regensburg. Die Bäume sind voll schwarzer Krähen, die sich da im Winter versammeln. Eine Allegorie ohne Inhalt. In den Balkonkästen darben ein paar Pflanzenreste von Tomaten und Früchten der Kapuzinerkresse, die der Sommer hinterließ. Daneben duftende Küchenkräuter, Rosmarin, Basilikum und Salbei. Darunter stachelige Kakteen aus einer früher umfangreichen Sammlung. Aber was soll man machen mit dem schlechten Leitungswasser, gepaart mit Nordostbalkon. Kakteen als Parodie unseres Ichs. Hart im Nehmen, schön in der Blüte und ewig verkannt. Innen auf dem Tisch liegt schon der Kalender für 1992 aus dem Lebensmittelgeschäft, wieder mit einer lachenden Hausfrau vorne drauf. Er liegt da und triumphiert, obwohl das alte Jahr noch gar nicht zu Ende ist. Die Sache schreit weiter nach einem Sinn.

Mein Leben ist versiegelt, seit Ende 1966 in ein türkisblaues Niemandsland entrückt. Draußen tobt der Sturm um meine blaue Truhe, die mich fesselt, die mich schützt. Dimensionen ziehen vorbei, schleimige Aliens graben ihre spitzen Krallen in die Außenwände. Doch ich bin schon entwischt. Wie ein Sekundenzeiger strudelt die Truhe um meine Jahre, Ring auf Ring zieht sie ihre Kreise. Darunter steht das Leben still, in dieser Wohnung, Regensburg Prinz-Rupprecht-Straße 16, 2 Zimmer, Küche, Bad, Balkon. Regensburg, der Reichstagsstadt. Der Ewigen, gleich der Chinesischen Mauer, der Steinernen Stadt. Mit der uralten Donaubrücke, über die sich vor kurzem noch Autoschlangen wanden. Letztes Bollwerk vor dem unendlichen Wald, der gleich hinter der Donau beginnt und sich zieht bis Marienbad, bis Eger. Ja eigentlich darüber hinaus durch Fichtelgebirge, Erzgebirge, Elbsandstein, Lausitz und Riesengebirge und über den Jablunkapaf in Hohe Tatra und Karpaten.

Ich begreife plötzlich, daß ich mich wiedergefunden habe in jener Stadt. Ein Teil von mir war immer hier. Eine Zwischenlandung der blaue Truhe auf der Suche nach diesem Punkt. Das Mosaik ordnet sich langsam. Es schüttelt mich. Die Truhe zieht irgendwo vorbei, zum Greifen nahe. Wenn wir uns doch vereinigen könnten. Am Fenster gegenüber erscheint ein Mann und mustert mich sonderbar, wie ich so da stehe. In der Kälte, vielleicht schon eine halbe Stunde oder seit immer. Er hat recht, das ist bescheuert. Also schnell zum Ofen, aufgewärmt und dann gibt es noch zwei hastige Glühwein hinterher.

Als Referendar hat man nichts zu lachen. Viel Freizeit, ja gut. Aber schon wieder ein Examen am Horizont, noch dazu ein ganz heftiges. Gino kann ein Lied davon singen. Wir sehen uns ab und zu in den Gängen des alten Milchwerks wo einige Kurse stattfinden.

„Na wie geht's?“

„Frag mich nicht! Gestern hat mir Mike wieder Nachhilfe gegeben, ich schaff das nicht. Hast du Zeit morgen auf ein paar Werbeaufnahmen?“

Ja, natürlich. Habe ich. Obwohl das ziemlich nervt. Stundenlang in der Kälte stehen, an einem Bahngleis. Bis irgendwann der Zug kommt. Dann ein erstauntes Gesicht machen und dem Zug nachschauen. Das war's schon. Und wenn der Blick nicht stimmt oder irgend jemand lachen muß, auf den nächsten Zug warten.

Gino ist kein Jurist. Er weiß auch nicht warum er das angefangen hat. Das erste Examen ging in der Wiederholung gerade so durch, aber jetzt. Wir haben einen Film gedreht zusammen, als ich noch beim Theater war. Er ist die Hoffnung der Regensburger Filmszene. Ha. Abendlange Schneideorgien. Er ist ein Freak und hat dauernd Kinokarten in der Tasche. Wir treffen uns oft noch spätabends, um die neuesten Werke zu sehen.

„Lernt lieber was aufs Examen!“

Nico kommt dazu mit seinem langen Ledermantel und den Segelohren. Tatsächlich hat er den Segelflugschein und arbeitet abends in der gleichen Kneipe wie ich. Der letzte Pfeifenraucher, an den ich mich aktiv erinnere.

Er grinst, „Na Gino, was machen die Frauen?“

Unverschämte Frage. Was sollen sie machen. Wenn wir wüßten, wo sie sind, könnten wir das vielleicht sagen. Gino und mich eint die Hoffnung nach der Frau des Lebens hinter den sieben Bergen. Er spielt Gitarre in einer Band, wer kennt nicht seinen verträumten Augenaufschlag beim zarten Saitengriff ?

„Jungs, ihr müßt ja Zeit haben! Wir sehen uns später in der Bibliothek, ja?“

Mike zwinkert durch die Brillengläser und denkt sicher schon an seinen Job als Richter im wiedervereinigten Deutschland.

Es sind nur ein paar, die sich ein wenig vom alten Pfiff bewahrt haben. Was anderes im Kopf haben, als Paragraphen. Ansonsten saust eine allgemeine Stromlinie durch die Gänge, man wirkt deutlich lächerlich dagegen. Es ist fahrlässig, abends zu oft wegzugehen. Hochriskant Hobbys zu pflegen oder gar Filme zu drehen, Theater zu spielen. Irgendwie sät das Zweifel an der Ernsthaftigkeit im Leben. Beim Bewerbungsgespräch wird man das tunlichst verschweigen. Nirgendwo erlebt man ein ähnlich zynisches Umfeld wie in Jura und Betriebswirtschaft. Aus diesen Reihen rekrutiert man die späteren Richter, Geschäftsführer und Jasager. Uns ausgenommen.

„Wie wars gestern noch in der Oma?“ Nico fragt nach dem Umsatz.

„Nun, wie immer Donnerstags“, ich nicke vielsagend. „Viel Essen verkauft, Filetreste von gestern und Schaschlik. Rosi war zum Sendeschluß noch auf einen Hauswein da. Dann eine Ladung Burschenschaftler von Frankonia-Jena. Jörg ist nach zwei Bier gleich wieder weg, mußte zur Freundin. Conni hat wiederum vor 1 schon alle Gläser im Schrank gehabt. Und weißt du, Werner nervt langsam deutlich. Was meint der was ich mache? Hängt immer mißtrauisch in der Ecke rum und schaut mir beim Zapfen zu, daß auch ja nichts daneben geht.“

„Na ja, der wird halt auch nicht schlauer. Ihr wißt doch, erst hat er sich beim Ölbohren in Alaska sein Startkapital zusammengespart und hier damit alles zusammengekauft. Und demnächst, munkelt man, wird er sich mit den restlichen Kröten nach Kanada absetzen. Frustriert vom deutschen Winter. Haha.“

„Von mir aus, wenn er seinen BMW 636 CSI da läßt, gerne.“

„Was willst du mit der Karre? Die Ledersitze sind sicher völlig versifft mittlerweile. Aber vielleicht finden wir im Kofferraum eine Ladung Glykolwein aus dem Burgenland, den er 1986 dort versteckt hat.“ Alles lacht.

„Nein“, schnarrt Nico. „Ist doch klar, daß er den nach Kanada mitnimmt, als Frostschutzmittel. Ach, am besten übernehmen wir die Kneipe. Wenn wir alle durch das Examen fallen bleibt uns sowieso nichts anderes übrig und zapfen können wir auch schon. Die Stammgäste bleiben und der Laden läuft weiter wie bisher.“

„Ach je“, sag ich. „Damit wir eines Tages mit Schnauzbart und dickem Bauch hinterm Tresen versauern. Glubschäugig, die Haare voller Pommes-Fett und den miefenden Wischlappen in der Hand? Nein Danke. Dann noch lieber Jurist, da versauert man wenigstens stilvoll. Aber wir müssen ja sowieso nie arbeiten, gell Gino? Wir heiraten eine reiche Millionärstochter und widmen uns ab sofort nur noch den schönen Künsten.“

„Hehe. Und der Millionärstochter natürlich. Sag mal Gino, wie war das jetzt mit den Frauen? Schon was in Aussicht, wird doch langsam mal Zeit. Oder hat man dir das bei den Regensburger Domspatzen abtrainiert? Wie soll sie denn sein, die ideale Frau?“

Seine Augen zwinkern ein wenig und der Hals verrutscht seitlich im Kragen. Ein deutliches Leuchten huscht ihm übers Gesicht. Der Raum wird plötzlich weit.

„Jaaa, hm, ewig lange Beine. Er schluckt und grinst stockfleckig. Beine bis zum Kinn. Heiß in hohen Schuhen und Strapsen. Kochen können ist nicht nötig. Ich gehe sowieso lieber zu Mac Donald's, das wißt ihr ja.“

„Jaja, dein Auto ist die reinste Müllkippe. Neulich hätte ich mich fast in einen alten Cheeseburger gesetzt.“ Nico rümpft angewidert die Nase. „Da kannst du lange nach einer Frau suchen, die sowas mitmacht. Und schon gar nicht in dem Outfit.“

„Stimmt gar nicht. Auf den Charakter kommt's an. Und schließlich hab ich unschlagbar verträumte Augen. Stimmt's?“

Er versucht mir einen Kuß auf den Hals zu drücken. „Nein Gino, jetzt mal im ernst, wie geht es anschließend weiter? Irgendwas mit der Band, neue Drehbücher?“

„Was meint ihr denn, ich schreibe das Buch über Männer und Frauen im Allgemeinen und Speziellen. Das ungelöste Thema überhaupt. Sind Frauen auch Menschen - Warum sind sie so anders - Warum ignorieren sie die Männer immer - Würd's ihnen auffallen, wenn es nur noch Frauen gäbe? Kaum. Sie täten einfach mehr einkaufen gehen als bisher, einen Kaffee mit der besten Freundin mehr trinken und über die Entwicklung der Kinder reden, die sie aus der Retorte bekommen haben. Ansonsten viel stricken, dauernd an Knabberzeug rumkauen, endlos telefonieren und ratschen. Dann mit 70 Jahren, wenn ihnen der Schwung ausgeht, werden sie sich plötzlich erinnern, daß da auch noch jemand anders war auf dem Planeten. Richtig, Männer. Genau, diese komischen haarigen Wesen mit Bierbäuchen und permanent klebrigem Gegauffe. Hätte der liebe Gott gewollt, daß sie überleben hätte er sie so anmutig wie Frauen gemacht oder nicht? Trotzdem, irgendwie waren sie ja ganz nett, schade, denkt dann die 70jährige in ihrer Altersweisheit, vielleicht hätt man mal mit dem einen oder anderen reden sollen, als es sie noch gegeben hat.

Ach, ich könnte viel erzählen über Frau und Mann -warum wird den Kindern lauter dummes Zeug über das andre Geschlecht beigebracht. Und warum läuft alles so quer im Leben? Träumt eine vom Ritter auf dem weißen Roß, gerät sie an kuschelige Waschlappen. Schwelgt einer in Phantasien über atemberaubend weibliche Frauen, ärgert ihn die Realität mit Mannsweibern. Im Ergebnis ist der weiße Ritter dann schwul und die Traumfrau zieht mit nem schwabbeligen Idioten davon.“

„Ach Gino, das ist doch Weltschmerz. Weißt du. Mach nen Film draus.“ Nico saugt sinnierend an der Pfeife. „Was Tragikomisches, das kommt immer wieder gut an. Vielleicht wirst du berühmt, dann fliegen dir die Sternchen nur so zu. Problem elegant gelöst. Glaub mir.“

Endlich wird mir klar, warum die Hausfrau lachte 1966. Diese brav scheinende Hausfrau mit der Bobfrisur auf dem Küchenkalender. Dieses Biest. Sie wußte über alles Bescheid. Über uns arme Narren, die jetzt hier im Gang vor dem späteren Prüfungsraum stehen, vor Gottes Pforte. Keine Ahnung haben von Schicksal und Zukunft. Mit ihrem Zauberspiegel hat sie mich verzaubert. Diese Hexe. Sie wußte es und die alte Bäckerfrau in der Zeppelinstraße und natürlich der Hakenmann. Hochmut kommt vor dem Fall wollten sie sagen. Vögel die morgens singen holt abends die Katz und das gilt ganz besonders für kleine Jungen mit einer blauen Mütze.

Als Frau wollte sie den Männern flüstern, paßt auf, bald werden wir wieder vollends an der Macht sein, ihr Machos. Dann kommen nochmal Jahrhunderte des Matriarchats ihr schwanzgesteuerten Heftchengucker. Ihr widerlichen Fernbedienungsdrücker und Tennissockenträger, wartets nur ab. Und wir werden euch nie erklären warum beides nicht recht ist: Der Frau die Türe aufzuhalten - „wie anmaßend, ich kann die Türe gut selbst aufmachen, du Depp“. Auch nicht, sie nicht aufmachen - weiß nicht was sich gehört, der unverschämte Trottel.

Der Mann ist eine ständige Bedrohung, die frau kaltstellen muß - im besten Fall ein Schutz vor anderen Deppen. Doch leben könnte sie auch ohne ihn. Er hat nicht viel, was sie nicht sowieso hätte. Er ist bloß kräftiger und hat so ein komisches Teil zwischen den Beinen. Als Versorger ist er geduldet, als Liebhaber verrufen, als Partner vakant - trotz all seiner aktuellen Bemühungen.

Für den Mann dagegen ist die Welt prinzipiell paradiesisch und rund wie ein Fußball, doch dann sieht er zum ersten mal eine Frau. Er wird verzaubert, verliert den Verstand und verbringt den Rest seines Lebens damit, der Frau näher zu kommen, ihr Rätsel zu begreifen. Was sie ihm niemals verraten wird, sie ist ja nur gerissen aber nicht blöd.

Das ist das ganze Geheimnis. Der Mann ist die Puppe, die Frau der Magier. Und wer etwas anderes erzählt ist ein Lügner. Die unscheinbar brave Hausfrau vom Küchenkalender ist der Schlüssel zur Welt. Eine verkleidete Zauberin.

Tja Leser, das glaubst du jetzt wieder nicht. Hast längst herausgefunden, daß ich immer ganz schön herumflunkere. So schlimm ist das doch sicher alles nicht. Und als gut informierter Leser weißt du es ja - es gibt sowieso nur zwei Sorten von Geschichten. Das eine sind Dokumentationen, da steht dann groß „Dokumentation“ drüber. Auf dem Umschlag finden sich Anpreisungen des Verlags zur Schwierigkeit der Recherchen, der Einmaligkeit des Materials, den lebensbedrohlichen Umständen der Erstellung, der Höhe der Verhinderungsgelder aus der Wirtschaft und drohenden Messern aus Mafiakreisen.

Das andere sind Stories, die mit der Realität überhaupt gar nichts zu tun haben. Erfundener, bestenfalls unterhaltsamer Quatsch. Die Anpreisung des Verlags spricht von „beindruckender Imaginationskraft“ und „visionärer Sprache“. Sowas wie hier!!

Ach, das Leben wurde mir verschlüsselt und gehört nun dem weiblichen Rätsel, dem Küchenkalender. Seither steht die Zeit still, bewegt sich nur zum Schein. In der blauen Truhe gefangen und geschützt - vor der Zeit. Ich treibe durch Scilla und Charybdis, besuche den Zyklopen und muß mitansehen, wie Circe meine Kameraden in Schweine verwandelt. Wie sich das Leben alle nacheinander greift und sie dem Gesang der Sirenen erliegen. Doch unangreifbar bleibe ich, unangreifbar da bereits verzaubert. Von der Hohenpriesterin höchstselbst. Der lachenden Hausfrau. Sie tat es nachsichtig lächelnd mit Geheimrezepten aus Pfanni-Knödeln, Hackbraten in Pilzsoße von Knorr, original italienischer Minestrone von Maggi.

„Hat es geschmeckt?“, fragt sie und streichelt mir liebevoll den Kopf. „Noch ein wenig Vanillepudding von Dr. Oetker?“, säuselt sie.

Während ihre von Palmolive verwöhnten Hände bereits das nach Pril duftende Spülwasser einlassen. Nein, diese Flecken sind kein Problem, nicht wirklich. Clementine kriegt das locker wieder raus. Sie senkt leicht den Kopf und schaut mich von unten herauf an, mit ihren zarten rehbraunen Augen. Langsam klappen die Wimpern zu und wieder auf. Zärtlichkeit geht von ihr aus und Verständnis.

„Komm“, flüstert sie und winkt mit einem Tempotaschentuch. „Bist ein braver Junge, hast alles ganz aufgegessen, kriegst noch ein Sugas.“ Ach, ich kann ihr nicht böse sein. Ihre lockigen Haare erscheinen nun wundervoll leicht, wie ein schaumiges Baiser. Wahrscheinlich eine Pflegespülung von Loreal. Der kastanienbraune Ton leuchtet samten im Kerzenlicht. Denn sie hat Kerzen angezündet und zwei Likörgläschen hingestellt. Ein Luftzug, die Flammen flackern. Wir stoßen an und trinken Eckes Edelkirsch. „Du hast doch schon einmal Likör getrunken oder?“, fragt sie beiläufig und ich weiß, daß es nun richtig ist ja zu sagen. Sie schmunzelt ein mildes betörendes Lächeln, süß und ahnungsvoll wie die Lindenblüte. „Lavera“, nickt sie mir zu und hat Grübchen in den Wangen, „ich bade nur mit Lavera“. Ach, was für ein Zauber mir hier geschieht, wieder und wieder. Die Kerzen brennen herunter und beginnen sogleich von neuem.

Lavera, meine Badefee verschwindet kurz im Nebenraum und kommt mit duftendem Kaffee zurück. „Meine Lieblingsmarke“, zwinkert sie mir zu. „Mit Milch und Zucker?“ Langsam rührt ihre schmale Hand die Tasse Kaffee. Wir rühren gemeinsam, lecken gedankenverloren den Löffel, um ihn dann tastend an den Mandelmakrönchen vorbei wieder in den Unterteller zu zielen. Runzeln leicht die Stirne, lächeln uns zu und das Schicksal der Welt sickert auf neue durch unsere gierige Haut. Umkreist zwei- dreimal die Seele und landet beim leeren Eßgeschirr. Irgendwo zwischen Resten von Hackbraten und Semmelknödeln. „Noch ein Ferrero Küßchen?“, fragt sie schelmisch. „Gerne“, hauche ich zurück. Dann verrückt sie vorsichtig den Stuhl und schlägt ihre endlosen Beine übereinander. Schimmernd wie Opal, knisternd wie die Kerzen am Tisch, rätselhaft verhüllt in Bellinda. Ich schlucke trocken und taumele. Mir wird schwarz vor Augen, die noch einen Atemzug lang ihre fein seidigen Nackenhaare wahrnehmen unter einer ach so wunderschönen violetten Zirkuskuppel. Da klackt auch schon der Deckel der blauen Truhe. In der Ferne bläst herzerreißend weich ein Saxophon und ich bin wieder ganz alleine auf der Welt und mit meiner Melancholie.